

Vorwort

Unter dem Motto „Person – Identität – Gemeinschaft“ widmet sich dieser Band drei Schwerpunkten: Er beleuchtet die vielfältigen Interaktionen zwischen Individuum und Gemeinschaft insbesondere am Beispiel von Chören, er behandelt Stimmwechsel und Identitätsentwicklung während der Pubertät mit einem besonderen Blick auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede und er nimmt sich dem Thema Stimme und Geschlechtsidentität an. Dabei fokussieren alle Beiträge auf das Kindes- und Jugendalter und auf die Zusammenarbeit der Bereiche Medizin und (Gesangs-)Pädagogik.

In diesem Band finden sich die schriftlichen Zusammenfassungen der Vorträge, Workshops und eines Rundtischgespräches des 20. Leipziger Symposiums zur Kinder- und Jugendstimme. Es war ein besonderer Jahrgang – nicht nur wegen des Jubiläums. Sondern insbesondere, weil es – gemäß den vielen positiven Rückmeldungen – offensichtlich gelungen ist, sensible Themen in einem geschützten Raum zu bearbeiten: Ein offenes und zugewandtes Publikum und die Protagonist*innen auf der Bühne ermöglichten durch Wertschätzung und ehrliches Interesse intensive Einblicke und Erkenntnisse, die sonst nur sehr schwer zu erlangen sind. Beispielhaft stehen dafür zwei Höhepunkte: Vier Jungs vom Knabenchor Hannover, die sich alle in unterschiedlichen Abschnitten des Stimmwechsels befanden und mutig auf großer Bühne vor großem Publikum ihre aktuellen stimmlichen Möglichkeiten erfahrbar werden ließen – sensibel angeleitet und moderiert von ihrem Stimmbildner Professor Nils Ole Peters. Und ein besonderes Rundtischgespräch zum Thema „Geschlechtsidentität und Stimme“. Zwei trans* Männer und eine trans* Frau berichteten über ihre individuellen Wege der Transition und der Veränderungen, die sich auch auf die Stimme auswirken, denn alle drei sind in stimmintensiven Berufen tätig. Einblicke in die begleitende spezifische stimmtherapeutische Arbeit gab dazu Thomas Lascheit. Wir hoffen, mit der Verschriftlichung ein wenig von der besonderen Atmosphäre und den bewegenden Momenten eingefangen zu haben.

Das inhaltliche Spektrum reichte von der biologischen Sicht auf Identität und Stimme über die Beziehungsarbeit und Identitätsbildung in Chören sowie in der Stimmbildung und -therapie (gerade in vulnera-

blen Phasen wie der Pubertät) bis zum Thema Geschlechtsidentität, Transgender und Stimme. Gerade im Kindes- und Jugendalter kommen wir mit all diesen Aspekten sowohl in der Gesangspädagogik und Chorleitung als auch im medizinischen Kontext in Berührung. Auch die Workshops widmeten sich diesen Schwerpunkten – jeweils aus der Sicht der Chorleitung, der Stimmtherapie und der Psychologie. Der Hauptvortrag des bekannten Berliner Philosophen Professor Dr. Wilhelm Schmid widmete sich der Selbstfreundschaft: „Der Umgang mit sich selbst als Voraussetzung für den Umgang mit Anderen“ und war ebenso ein Höhepunkt des Symposiums.

Die Vorträge und Workshops wurden in einzelnen Kapiteln zusammengefasst, wobei die Inhalte der Kapitel stets die Meinungen und Sichtweisen der jeweiligen Autor*innen widerspiegeln. Auf ein Novum sei noch hingewiesen: Der erste Beitrag in diesem Band ist in englischer Sprache verfasst. In Zukunft möchten wir unseren Referent*innen – gerade aus dem nicht deutschsprachigen Raum – ermöglichen, ihre Vorträge und die schriftlichen Zusammenfassungen in Englisch anzubieten. Unser Publikum hat uns dazu ermutigt.

Mein großer Dank gilt allen Referent*innen für ihre schriftlichen Beiträge. Damit gelingt eine Verstetigung vieler wertvoller Informationen über den Moment des Symposiums hinaus. Wir freuen uns, dass unsere Bände der Schriftenreihe nicht nur als Dokumentation für die Teilnehmer*innen, sondern auch als Wissenskompendium von vielen weiteren Personen geschätzt werden. Besonders zum Gelingen beigetragen haben Frau Ulrike Sievert aus unserer Sektion Phoniatrie und Audiologie und Herr Dr. Volkhart Buchholtz vom Logos-Verlag Berlin. Sie planen, koordinieren und redigieren die Bände mit sehr hohem Engagement und exzellenter Qualität. Ihnen gilt daher ein besonderer Applaus! Sie alle haben diesen Band 17 der Schriftenreihe zu einem besonderen Band werden lassen.

Ich wünsche im Namen aller Beteiligten eine informative und erbauliche Lektüre.

Leipzig, Februar 2025

Prof. Dr. Michael Fuchs

Parallelen der Stimmproduktion bei Menschen und anderen Säugetieren

CHRISTIAN T. HERBST

Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden die Parallelen und Unterschiede der Stimmproduktion zwischen Menschen und anderen Säugetieren / Wirbeltieren skizziert. Nach einer kurzen Rekapitulation der neuronalen Aspekte der Stimmproduktion wird die physikalische Grundlage der Stimmproduktion betrachtet. Basierend auf akustischen Charakteristika des produzierten Stimmklanges kann das Quelle-Filter-Prinzip (*source-filter principle*) zumindest teilweise angewendet werden, um zwei prototypische Stimmproduktionskonzepte voneinander abzugrenzen: Im komplexen Modell, welches beim Sprechen zur Anwendung kommt, wird ein Großteil der Information im Vokaltrakt durch komplexe neuronale Kontrolle enkodiert, während das in der laryngealen Stimmquelle erzeugte Trägersignal simpel bleiben muss. Im Gegensatz dazu ermöglicht das niedrigstufige, nicht-verbale Kommunikationskonzept eine erhöhte Komplexität in der Stimmquelle (unterstützt durch nicht-lineare Prozesse im laryngealen Stimmproduktionsapparat), während relativ wenig zusätzliche Information durch den Vokaltrakt enkodiert wird. Der menschliche Gesang ist ein Sonderfall, der die Fähigkeiten des Stimmproduktionssystems umfassend nutzt und Komplexität sowohl in der Quelle als auch im Filter ermöglicht.

Abstract

This chapter discusses the parallels (and differences) of voice production between humans and non-human mammals / vertebrates. After briefly recapitulating the neural aspects of voice production control, the physical basis for voice production is reviewed. Based on acoustic voice features, I propose that the source-filter model can in part

Chöre als dynamische Gruppen – psychologische Aspekte des Dirigierens

EVA SPAETH-ERDUR

In diesem Artikel sollen Erkenntnisse der Gruppenforschung und der Sozialpsychologie in einen Bereich hineinragen werden, in dem es vordergründig nur um das Musizieren zu gehen scheint: *in den Chor*.

Chöre sind Gruppen und unterliegen daher, wie alle anderen Gruppen auch (Familien, Schulgruppen, Sportgruppen, Theatergruppen, therapeutische Gruppen, Seminargruppen, religiöse Gruppen, betriebliche Gruppen) den Gesetzmäßigkeiten einer sozialen Gruppe, eines sozialen Systems [vgl. 3, S. 15].

Zwei Erkenntnisse aus der Sozialpsychologie sollen nun im Weiteren näher betrachtet werden, die meines Erachtens für eine professionelle Chorleitung essentiell sind:

1. Chorgruppen sind komplexe Beziehungssysteme und unterliegen den Gesetzmäßigkeiten der sozialen Gruppentheorie.
2. Gute Chorleitung bedarf einer intensiven Selbstreflexion und ist erlernbar.

Im ersten Teil dieses Artikels werden nun einige *Gesetzmäßigkeiten* einer Gruppe beleuchtet. Im zweiten Teil gehen wir der Frage nach, was eine *gute* Leitung ausmacht.

Chorgruppen – komplexe Beziehungssysteme

Ein Chor ist ein *komplexes Gebilde*. Und diesen zu leiten, ist folglich auch eine *komplexe Angelegenheit*. Nicht, weil die Aufgabe – also das Dirigieren oder das Singen so schwer sind. Denn in der Regel sind wir Chorleitende musikalisch bestens ausgebildete Menschen oder haben zumindest einen entscheidenden musikalischen Vorsprung gegenüber den Teilnehmer*innen. Nein, an der musikalischen Kompetenz der Leitung mangelt es eigentlich nicht. Was aber in der Regel die Sache so komplex machen kann und meistens auch macht, sind die *Beziehungen innerhalb des Chors!* Die Dynamik unter den Sänger*innen,

Beziehungsarbeit im Chor als Grundlage für die Entfaltung des Individuums

YOSHIHISA MATTHIAS KINOSHITA

Beim Wolfratshausener Kinderchor war und ist es üblich, dass die Kinder und Jugendlichen in der Probe alleine vor allen anderen vorsingen. Sei es eine Übung, oder ein Teil von einem Lied. Fast alle Kinder machen das ohne Probleme.

Wie schafft man es, dass Kinder angstfrei in der Probe alleine vorsingen?

Grundhaltung zu menschlicher Begegnung

Beziehung

Ich glaube, dass an der Basis dieses Themas der Wunsch liegt, den wir alle gemein haben – wir alle wollen so wahrgenommen und angenommen werden, wie wir sind.

Wir wollen alle in unserer wahren Natur gesehen werden.

Für mich habe ich festgestellt, dass ich bei dem Wunsch, wahrgenommen zu werden, zuerst bei mir selber anfangen muss. Es macht keinen Sinn, wenn ich mir nur sage und auch verstehe: Klar, jeder will wahrgenommen und angenommen werden. Ich muss zuerst fühlen, dass das bei mir ja auch so ist und schauen – nehme ich mich gut wahr? Und wenn nicht – muss ich mich zuerst darum kümmern. Mir scheint es so zu sein: Je besser ich mich wahrnehmen kann, desto besser kann ich auch andere wahrnehmen.

Joachim Bauer sagt in seinem Buch „Prinzip Menschlichkeit“ [1]:

„Neurobiologische Studien zeigen: Nichts aktiviert die Motivationssysteme so sehr, wie der Wunsch, von anderen gesehen zu werden, die Aussicht auf soziale Anerkennung, das Erleben positiver Zuwendung und – erst recht – die Erfahrung von Liebe.“

Der Weg von der Kinderstimme zur jungen Erwachsenen-Stimme – Interprofessionelle Betreuungskonzepte am Beispiel des Thomanerchores Leipzig

ANDREAS REIZE / MICHAEL FUCHS

REIZE: Singen ist etwas vom Schönsten auf der Welt. Wir können es immer und überall tun, da wir unser Instrument, die Stimme, immer bei uns tragen. Bereits beim Singen in einem Kinderchor lernen junge Sängerinnen und Sänger, aufeinander zu hören, sich zu konzentrieren, miteinander umzugehen und sich so in eine Gruppe einzufügen. Singen im Chor, das ist Gemeinschaft, Glück und Gefühl, so kann Teamgeist entstehen!

Als Leiter eines Knabenchores bewegt es mich immer wieder, mit welcher Leidenschaft Kinder die Musik alter und neuer Meister singen. Chormusik und Singen kann eben auch „cool“ und zeitgemäß sein und sollte deshalb zu Recht einen hohen Stellenwert bei der Erziehung genießen. So finde ich es wichtig, dass sich Kinder unter fachkundiger Anleitung schon möglichst früh mit den reifsten und tiefstinnigsten Kompositionen unserer Kultur auseinandersetzen können.

Knabenchöre sind ein kleiner Teil der großen Chorfamilie. Sie tragen z.T. seit Jahrhunderten zur kulturellen Vielfalt bei. Schon der Kantor Daniel Friderici schrieb 1638:

„Welcher Knabe die Musicam lernen und üben will /
Der muss vor allem dingen Lust und Liebe darzu haben / sich
befeissigen / dass er wol und artlich seine Stimme mo-
deriren und zwingen / den Odem / sonderlich wenn der
Gesang hoch gehet / mässiglich geben und gebrauchen /
und ohne Verdruss und alle Beschwerung singen könne
...“ [2, S. 41]

Als Thomaskantor strebe ich einen schlanken und lockeren Klang an. Mit Hilfe der Stimmbildung sollen die Knaben optimal lernen, Brust- und Kopfstimme nahtlos miteinander zu verbinden, wobei der

Der Stimmwechsel bei Mädchen: Ein Blick aus der chorischen Praxis

FRIEDERIKE STAHRMER

in Zusammenarbeit mit Josefine Göhmann, Helena Köhne
und Kelley Sundin-Donig

Während der Stimmwechsel bei Jungen in der Regel deutlich wahrnehmbar ist, verläuft er bei Mädchen subtiler. Dennoch ist der Stimmwechsel ein wichtiger Prozess, den Jugendliche unabhängig vom Geschlecht während der Pubertät durchlaufen. Für Mädchen, die sich intensiv mit dem solistischen oder chorischen Singen auseinandersetzen, kann der Stimmwechsel – obwohl er für die Außenwelt meist nicht so offensichtlich ist – eine prägende Phase sein. Eine falsche Betreuung kann in dieser Zeit leider zu negativen Folgen für die weitere stimmliche Entwicklung führen. In diesem Artikel werfe ich einen Blick auf die Literatur und Forschung zum Stimmwechsel bei Mädchen und präsentiere anschließend unsere Erfahrungen aus der Chorpraxis. Zudem werden gesangs- und chorpädagogische Ansätze vorgestellt, die helfen können, den Stimmwechsel bei Mädchen zu begleiten. Ziel des Artikels ist es, sowohl physiologische und psychologische als auch pädagogische Aspekte des Stimmwechsels zu beleuchten und praxisnahe Ansätze für die Arbeit mit Mädchenstimmen zu diskutieren.

In meiner Erfahrung als Hochschulprofessorin und Chorleiterin habe ich festgestellt, dass der Einfluss des Stimmwechsels auf die sängerische Laufbahn von Frauen oft unterschätzt wird. Kürzlich habe ich mit meinen Studentinnen über ihre Erinnerungen an diese Phase gesprochen. Dabei wurde deutlich, dass viele von ihnen diesen Prozess kaum bewusst wahrgenommen haben. Einige konnten sich jedoch noch sehr genau daran erinnern, wie sich ihre stimmliche Entwicklung vollzogen hatte. Besonders eine Studentin berichtete von beinahe traumatischen Erlebnissen. Als Kind hatte sie eine klare und starke Stimme, doch in einer bestimmten Phase wurde ihr plötzlich immer wieder vorgeworfen, zu leise und kaum hörbar zu singen. Diese Kritik war so negativ konnotiert, dass sie sich schließlich nicht mehr traute, frei und selbstbewusst zu singen. Rückblickend erkenn-

Stimmentwicklung und Stimmwechsel bei Knaben: Hören – Sehen – Beurteilen

NILS OLE PETERS

Obwohl ich schon als Kind im Schulchor gesungen habe, kann ich mich an meinen eigenen Stimmwechsel fast nicht erinnern. Ich sang einfach so lange im Alt, bis mich mein Lehrer und Chorleiter irgendwann zu den Männerstimmen schickte. Das war mit etwa 14 Jahren der Fall – ganz unauffällig und undramatisch. Meine erste gesangspädagogische Begegnung mit dem Stimmwechsel im Studium war etwas dramatischer: Einer meiner Kommilitonen kam aus seinem Gesangsunterricht und berichtete von der Aussage seiner Lehrerin, er werde aufgrund von mutationsbedingten Stimmproblemen leider nicht Gesang studieren können. Er habe „zu lange in den Stimmwechsel hinein“ gesungen und aufgrund dessen eine eingeschränkte stimmliche Leistungsfähigkeit. Als junger Student war ich geradezu schockiert von dem Umstand, dass eine falsche Stimmbehandlung während des Stimmwechsels offenbar zu solch gravieren Problemen führen kann. Während meines Gesangspädagogikstudiums wurde das Thema Stimmwechsel nicht besonders ausführlich behandelt, so blieben auch die gesangspädagogischen Anweisungen für diese Phase vage und beschränkten sich auf den Hinweis, in der eigentlichen Mutationsphase besser „nicht zu singen“. Mit diesem Wissen und einer entsprechenden Vorsicht startete ich dann meine Tätigkeit als Gesangspädagoge beim Knabenchor Hannover.

Im Umgang mit jungen und mutierenden Stimmen beobachtete ich dann, dass viele Jungs in der Zeit des beginnenden Stimmwechsels in der Tat über eingeschränkte stimmliche Möglichkeiten und Missempfinden beim Singen klagten, es aber auch immer wieder Knaben gab, die ganz offensichtlich ohne große Probleme und mit Erfolg trotz der mutationsbedingten Veränderungen noch lange in der Knabenlage singen konnten. Viele Knaben im Stimmwechsel sind stimmlich erstaunlich leistungsfähig – in jedem Falle leistungsfähiger, als ich bisher annahm. Eine Singpause, um die Stimme in der empfindlichen

Selbstfreundschaft: Der Umgang mit sich selbst als Voraussetzung für den Umgang mit Anderen

WILHELM SCHMID

Es war eine Entdeckung, die mich packte und nicht mehr losließ. Die Sätze in diesem Buch elektrisierten mich: Zur *Sorge für sich selbst* leite die Philosophie an, um mit Überlegung den eigenen Weg zu gehen, sich bei großer Unruhe in sich zurückzuziehen, dann wieder Anderen zuzuwenden, nicht zu hadern mit dem, was geschieht, sondern es zu lieben und den eigenen Fähigkeiten entsprechend tätig zu sein, nicht länger über das Wesen des guten Menschen zu diskutieren, sondern ein solcher zu sein und auf diese Weise „das schönste Leben zu führen“.

Die Sätze halfen mir, Halt zu finden in meinem Leben, das ich bis dahin eher durchirrt hatte, romantisch, idealistisch, introvertiert, melancholisch. Ich hatte nicht so recht gewusst, wohin mit mir, und immer wieder waren hoffnungsvolle Beziehungen zerbrochen. Das Buch wies mir den Weg: Beginne erst einmal bei dir selbst, dies ist dein Leben, mache etwas daraus, woran du dich erfreuen kannst und womit du Andere erfreust. Dabei waren sie doch ziemlich alt, diese „Wege zu sich selbst“, *Ta eis heauton*, die Selbstbetrachtungen des Stoikers Marc Aurel aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., die mir glücklicherweise in die Hände fielen.

Dann war es wie so häufig: Was ich für meine individuelle Entdeckung hielt, entdeckten auch Andere, auf ihre je eigene Art. Zwei, drei Jahrzehnte später war die Hinwendung zum Selbst zu einer großen Bewegung angewachsen. Populär wurde ein Begriff dafür: Die *Selbstliebe*. Ich sah darin lange kein Problem. Aber mittlerweile ist diese gebetsmühlenartig wiederholte Formel von allen Seiten zu hören. Du musst dich selbst lieben! War vor einigen Jahrzehnten die Selbstliebe verpönt, ist sie mittlerweile zum guten Ton geworden. Ich misstraue ihr, zumindest in ihrer übertriebenen Form ist sie die schiefe Ebene, auf der Menschen in den Narzissmus gleiten, den zugleich alle

Wer bin ich und wenn ja, wo sing ich? Chorsingen und (geschlechtsbezogene) Identität

HEIKE HENNING / VINCENT JORDA

Warum macht es Menschen so viel Freude, in einem Chor zu singen? Warum gibt es überhaupt Chöre? Auf wissenschaftlicher Seite wurden bereits einige Studien publiziert, welche zeigen konnten, dass Chorsingen zahlreiche positive Effekte mit sich bringt [5-9]. So erwies es sich beispielsweise als hilfreich in Bezug auf Persönlichkeitsfindung und bei der Herausbildung einer Gruppenidentität: Eine Studie in Schweden und Finnland zeigte, dass Sänger*innen von Chören sich musikalisch und sozial mit ihrer Gruppe identifizieren und die Choraktivität den Sinn für die nationale und kulturelle Identität stärkt [9]. Zudem führt das Singen in Gruppen zu Entspannung, Abnahme von Stress und positiver Gestimmtheit [6]. Weiter werden Atemkontrolle und Lungenkapazität trainiert, wodurch nicht nur die geistige, sondern auch die körperliche Gesundheit gestärkt wird [4]. Das Singen beinhaltet darüber hinaus spirituelle Elemente, wie z.B. eine bestimmte Lebenseinstellung und Freude an musikalischen Inhalten [5]. Laut der Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan [8] hat jeder Mensch drei angeborene Grundbedürfnisse: das soziale Eingebundensein, Kompetenz- und Autonomieerleben. Beim Chorsingen werden in der Regel alle drei – die beiden erstgenannten jedoch in besonderem Maße – gestillt. Allgemeiner betrachtet, wird Musik zur Emotionsregulation eingesetzt, entweder stimmungskongruent oder kompensatorisch. Bei ersterem gilt das sogenannte Iso-Prinzip, bei dem beispielsweise, wenn man betrübt ist, traurige Lieder gehört werden. Für zweiteres gilt das Kompensationsprinzip, bei dem Musik einer anderen Stimmung ausgewählt wird, um sich selbst in diese zu versetzen [21].

Wie Menschen zum Singen (oder zur Musik im Allgemeinen) kommen, wurde ebenfalls mehrfach untersucht: Zusammengefasst ergibt sich, dass je nach Alter unterschiedliche Faktoren zusammenwirken, die dazu führen, dass Menschen musizieren: Während Kinder

Transidentität – Die Sicht aus Medizin & Wissenschaft

MIRKO DÖHNERT

Einleitung

Transidentität ist ein gesamtgesellschaftlich interessierendes Thema, welches zum Teil zu hartnäckigen Auseinandersetzungen führt. Transidente Personen treten dank beginnender Entstigmatisierung aus dem „Schatten“, sind jedoch weiterhin zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt. Die junge aufwachsende Generation setzt sich zum Teil intensiv mit dem Thema Geschlechtsidentität auseinander und stellt herrschende Wertevorstellungen in Frage. Auch Kunst und Kultur beschäftigen sich intensiv mit diesen Themen.

Parallel zu dieser Entwicklung setzen sich die Wissenschaft und Medizin zunehmend mit dem Phänomen Transidentität auseinander, entwickeln Betreuungs- und Behandlungskonzepte und evaluieren diese mit wissenschaftlichen Methoden. Darum soll es in diesem Beitrag primär gehen.

Zur Geburt werden die Säuglinge entsprechend der genitalen Anatomie einem Geschlecht zugeordnet. Damit sind soziale Erwartungen und typische Geschlechterrollen verknüpft. Es gibt jedoch auch Kinder und Jugendliche, deren Geschlechtsidentität zunehmend mit der zugeordneten Geschlechterrolle kollidiert. Die einen lehnen ihr biologisches Geschlecht kategorisch ab, andere erklären, dass sie weder weiblich noch männlich sind, wieder andere lehnen lediglich die tradierten Geschlechterrollen ab [69].

Es handelt sich somit um eine ausgesprochen heterogene Gruppe von Kindern und Jugendlichen, für die es mit Sicherheit aus medizinischer und psychologischer Sicht kein Standardvorgehen geben kann.

Geschlechtsdysphorie ist ein Begriff aus der fünften Auflage des *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-V)*, der die Situation des subjektiven Leidens beschreibt, welches gespeist

Geschlechtsidentität und Stimme

PODIUMSDISKUSSION MIT AMY, JASON KOTH,
THOMAS LASCHEIT UND SASCHA LOUIS HENNING VIEBIG

MODERATION: MIRKO DÖHNERT

DÖHNERT: Zuallererst vielen Dank, dass diese Gesprächsrunde zustande gekommen ist! Das werden Sie in dieser Form nicht gleich wieder irgendwo erleben! Beginnen wir mit einer kleinen Vorstellungsrunde: Mein Name ist Mirko Döhnert, ich bin Chefarzt an der kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik in Halle an der Saale und habe dort beruflich auch mit transidenten, sehr jungen Menschen zu tun, die ich begleite. Das ist häufig sehr herausfordernd, aber hochinteressant und ich lerne viel von ihnen.

KOTH: Ich bin Jason Koth, Pronomen er. Ich habe Gesang studiert, unter anderem hier in Leipzig. Zum Ende des Bachelors habe ich mich als trans* geoutet und mache jetzt eine Logopädieausbildung hier in Leipzig.

VIEBIG: Ich bin Sascha Viebig, auch er/ihn-Pronomen. Ich studiere in Halle Lehramt für Musik und Französisch und singe nebenbei viel im Chor, leite ein Schulorchester und bin als Vertretungslehrer aktiv.

AMY: Ich bin Amy. Ich bin Musicedarstellerin und quer durch den deutschsprachigen Raum unterwegs, momentan auch hier vor Ort in Leipzig in der Musikalischen Komödie. Ich gehöre zu den ersten trans* Musicedarsteller*innen im kompletten deutschsprachigen Raum.

LASCHEIT: Ich bin Thomas Lascheit, Pronomen er/ihn, Logopäde aus Berlin.

DÖHNERT: Wir wollen das Thema „Geschlechtsidentität und Stimme“ miteinander besprechen. Was verbindet ihr damit, welche Begegnungen hattet ihr? Ich könnte mir vorstellen, dass der Prozess der Transition mit vielen Stolpersteinen behaftet ist. Ich glaube, es wäre wichtig fürs Publikum, davon zu erfahren, auch um Ängste zu verlieren durch Begegnungen mit transidenten Menschen.

VIEBIG: Ich habe in der dritten Klasse angefangen, im Kinderchor zu singen, daraus wurde dann so eine Art On/Off-Beziehung für mich.

Gender affirming voice work – Stimmarbeit mit trans* & non-binären Menschen

THOMAS LASCHEIT

Einleitung

Die Bedeutung von Gender affirming voice work, also der Arbeit an einem zum Geschlecht als passend wahrgenommenem Stimmklang, nimmt in der Stimmarbeit kontinuierlich zu. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine trans* oder non-binäre Person hilfeschend an eine Praxis für Logopädie wendet, einem Chor beitreten möchte, derzeit schon Teil eines Chores ist oder ein Gesangscoaching bucht, steigt stetig.

Um queeren Menschen einen barrierefreien Zugang zur professionellen Stimmarbeit zu ermöglichen, ist es notwendig, sich von binären Geschlechtermodellen zu lösen, die wichtigsten Grundsätze in der Kommunikation und Wortwahl zu kennen sowie ein Grundwissen der stimmlichen Parameter zu haben, die hierbei eine Rolle spielen. Im Jugendalter spielt auch die Frage der präpubertären Hormonsubstitution eine bedeutende Rolle.

Die LaKru[®]-Stimmtransition, 2013 entwickelt von Thomas Lascheit und Stephanie Kruse, ist eine Methode, die speziell für die Bedürfnisse queerer Menschen bei der Stimmarbeit entwickelt wurde. Diese Methode kombiniert Didaktik und Übungen aus der Gesangspädagogik (u.a. Estill Voice Training[™]) mit effektiven Übungen und Methoden aus dem therapeutischen Kontext, wie LAX VOX[®] und manuelle Therapie.

Ziel dieses Artikels ist es, einen Überblick über die Grundlagen der stimmtherapeutischen Arbeit mit queeren Menschen sowie einen Einblick in die Bausteine der LaKru[®]-Stimmtransition zu geben und die besondere Bedeutung der Stimmarbeit für die queere Gemeinschaft zu beleuchten.

Identity – How to?

DÉSIRÉ BRENDÉL / MIRKO DÖHNERT

Wer sich von dem Workshop erhofft hatte, er bekommt jetzt eine Bauanleitung, wie Menschen zu ihrer Identität kommen, den mussten wir leider enttäuschen. Wir verweisen an dieser Stelle gern auf die einleitenden Worte von C. G. Jung zum Internationalen Kongress für Erziehung in Territet-Montreux 1923:

„Sie dürfen keinesfalls erwarten, dass ich in der Lage sein werde, Ihnen eine Reihe von praktisch unmittelbar anwendbaren Ratschlägen und Winken zu geben. Was ich Ihnen vermitteln kann, ist nur eine tiefere Einsicht in die allgemeinen Prinzipien, welchen die psychische Entwicklung des Kindes unterliegt. ... Die hohe Verantwortung, die Ihnen als Erziehern der zukünftigen Generation überbunden ist, wird Sie davor bewahren, vorschnelle Schlüsse zu ziehen. Die vertiefte psychologische Erkenntnis des Lehrers sollte nie direkt auf das Schulkind abgeladen werden, ... sondern in erster Linie dem Lehrer dazu dienen, eine verständnisvolle Einstellung zum Seelenleben des Kindes zu gewinnen, denn diese Erkenntnisse sind für erwachsene Leute bestimmt und nicht für Kinder, die zunächst nur für Elementares ein Bedürfnis haben.“

Es geht uns also um eine Anregung zur Auseinandersetzung mit dem Thema Identität auf der Basis verschiedener psychologischer Konstrukte und Theoriegebäude.

Identität ist ein gedankliches Konstrukt, welches wir von uns haben. Gedankliche Konstrukte unterliegen ständiger Entwicklung und sind in hohem Maße kontextabhängig. Unsere Gehirne, die diese Gedanken hervorbringen, sind wundervolle komplexe Organe, haben aber einige Schwachstellen, gerade wenn es um Erinnerungen, Verarbeitung von Wahrnehmungen und Bewertungen geht. Objektivität ist nicht unbedingt die Stärke des menschlichen Gehirns, weil es sich maßgeblich von Emotionen leiten lässt.

The Intelligent Choir – Agiles Arbeiten im Chor

FELIX SCHIRMER

The Intelligent Choir (TIC) ist der Name einer von Prof. Jim Daus Hjernøe am Jyske Musikonservatorium Aarhus/Aalborg (DK) entwickelten Methodik der Chorleitung. Es war Prof. Dr. Michael Fuchs, der als erster die Verbindung zum Konzept des agilen Arbeitens hergestellt hat, als er den Workshoptitel, so wie er oben steht, vorgeschlagen hat. Hierbei handelt es sich um ein mittlerweile weit verbreitetes Konzept der kollaborativen Zusammenarbeit, das beispielsweise in der Softwareentwicklung, aber auch ganz allgemein in der Welt der Unternehmen und Organisationen eingesetzt wird. Ich möchte diesen Beitrag nutzen, um wichtige grundsätzliche Überlegungen, sowohl von *TIC* als auch des agilen Arbeitens, herauszuarbeiten und darzulegen, was sich hieraus für Konsequenzen und Potenziale für das Feld der Chorleitung ergeben können und in welchem Kontext diese relevant sind. Abschließend gebe ich einen Einblick in eine entsprechende Praxis und blicke auf den aktuellen Stand der Dinge in Bezug auf die Nutzbarmachung der Methode *TIC*.

Vorab möchte ich allen hier angesprochenen Überlegungen aber einen Rahmen verleihen, indem ich mich als Autor und Musiker gewissermaßen sichtbar mache. Ich verstehe und bezeichne mich selbst als Populärmusiker und mein pädagogisches wie künstlerisches Handeln ist davon stark geprägt. Speziell in der Chormusik ist mit dem Attribut „Pop-“ oft ein ziemlich eng umrissenes klangliches Konzept gemeint. Wenn ich davon spreche, dass ich mit Popular- oder Pop-Musik arbeite, dann beziehe ich mich aber auf etwas, das nichts mit einer konkreten Klangästhetik zu tun hat. Mit einem weiteren Blick auf Popmusik liest man manchmal auch Begriffsbestimmungen, die eine enge Verbindung mit der Kommerzialisierung von Musik herstellen. Dieser Aspekt ist ein relevanter Faktor, über den man (auch kritisch!) sprechen kann, es handelt sich dabei aber wieder um einen sehr speziellen Blick, der aus der Perspektive der Vermarktung oder des Konsums von Musik eingenommen werden kann und der ebenfalls hier nicht zielführend ist.

Popchor – Wie geht das?

VERA ZWEINIGER

Das Popchorsingen ist in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere bei jungen Sängerinnen und Sängern immer beliebter geworden. Dabei pflegen Schul- und Jugendchöre häufig ein Repertoire, das in alle Stilbereiche von Chormusik greift – vom klassischen Chorsatz bis zum aktuellen Popsong, vom Volkslied bis zum Musicalhit. Chorleitende und Chor wählen aus, was gefällt, was schaffbar ist oder was zum Konzept passt. Das Genre ist oft zweitrangig, wichtiger ist, dass die jungen Sängerinnen und Sänger ihre Freude am Singen entdecken und ausbauen, regelmäßig zu den Proben kommen und der Chor zum festen Bestandteil von Schule oder Freizeit wird.

Der Griff zur Popchorliteratur kann und sollte dabei mehr als eine Repertoire-Ergänzung für den lockeren zweiten Konzertteil sein. Damit es richtig groovt, bedarf es z.T. anderer Schwerpunktsetzungen und einer bestimmten musikalischen Hartnäckigkeit bei den Proben.

Was ist es, was Popchorsingen auszeichnet? Ist es der besondere Sound des Singens, sind es die Songs, die alle kennen, die rhythmische Präzision, Stilsicherheit oder die Bühnenperformance? Zahlreiche Komponenten kommen hier zusammen und wollen entwickelt werden.

Groove & Timing

Einer der wesentlichen Unterschiede zur traditionellen Chorliteratur ergibt sich aus dem Umgang mit Tempo und Rhythmus. Der Groove ist alles!

Damit sich Groove einstellt, müssen Tempo, Rhythmus, Feeling und Timing stimmen. Nahezu alle Popchor-Arrangements geben eine konkrete bpm-Zahl an (= beats per minute), die i.d.R. auch stimmig ist. Es ist ratsam, in genau diesem Tempo zu proben, damit sich neben den richtigen Tönen auch das richtige Tempo etabliert. Das Proben im metrischen Flow ist eine gute Methode dabei, d.h. über einen längeren Probenabschnitt hinweg in der Time des Songs zu bleiben,

Portraits der Autoren

AMY (Berlin)

Musicaldarstellerin, Sängerin

AMY studierte Schauspiel und Gesang an der Akademie für darstellende Kunst. Nach Abschluss des Studiums führte es sie zuerst zu den Birsteiner Festspielen, bei welchen sie in der Uraufführung des Musicals DER WILDE GRIMM die Titelrolle übernahm, für welche Jochen Flach (Trailermusik für HUNGER GAMES MOCKINGJAY, NO TIME TO DIE, STAR WARS ROUGE ONE) die Musik eigens auf AMY's Stimme komponierte. Von 2017-22 war sie als Musicaldarstellerin am Eduard-von-Winterstein-Theater engagiert. Sie wurde u.a. als jüngste*r Darsteller*in des Conférenciers im Musical CABARET überregional bekannt. AMY's Vita umfasst seither Rollen wie Georg Nowack in SHE LOVES ME, Grimm in GRIMM!, Harold in der Schauspielfassung des Kultklassikers HAROLD UND MAUDE oder auch Louis Stevenson in DIE SCHATZINSEL. In der Spielzeit 2019/20 war AMY am Winterstein-Theater als Frank'N'Furter in Richard O'Brien's Kultmusical THE ROCKY HORROR SHOW zu erleben, welche Rolle sie auch in Paderborn übernahm. In den Sommern 2021/22 gab sie erfolgreich den Gomez Addams in THE ADDAMS FAMILY. Seit Mai 2022 spielt sie die Kultfigur der Hedwig im Musical HEDWIG AND THE ANGRY INCH, in der neuen Übersetzung von Roman Hinze und Johannes von Matuschka, die dadurch erstmals in Deutschland zu hören ist.

Dr. med. Désiré Brendel (Leipzig)

Oberärztin an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universitätsklinikum Leipzig

Dr. med. Désiré Brendel stammt gebürtig aus Leipzig und absolvierte hier auch ihr Medizinstudium. Seit 2012 ist sie am Universitätsklinikum Leipzig in der Kinder- und Jugendpsychiatrie tätig, seit 2017 leitet sie oberärztlich die Bereiche Kinderpsychiatrie (0-13 Jahre) und die Spezialsprechstunde für Essstörungen. Sie ist zudem Weiterbildungsbeauftragte der Klinik. Die Psychotherapieausbildung absolvierte sie am Sächsischen Institut für Psychotherapie und Psychoanalyse (SPP) sowie am Berliner Institut für Gruppenanalyse (BIG) und ist seit 2020 im Weiterbildungsausschuss des SPP tätig. In der klinischen Arbeit wie auch der Lehre liegt ihr besonderer